

Geschichte der Festung Heldsberg

Am 12. März 1938 marschierten die deutschen Nazi-Truppen in Österreich ein, denen großteils von der Bevölkerung zugejubelt wurde. Schon drei Tage später hielt Adolf Hitler, der inzwischen Führer und Reichskanzler des Großdeutschen Reiches geworden war, eine fanatische Rede auf dem Heldenplatz in Wien. Viele tausende Menschen jubelten ihm zu, als er den Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich verkündete. Mit dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 erklärten dann Großbritannien und Frankreich Deutschland zwei Tage später den Krieg, worauf der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war.¹

Bereits in den Tagen, als Hitler 1938 in Österreich einmarschiert war, bekam es auch die Schweizer Bevölkerung mit der Angst zu tun, denn die gemüthlichen Vorarlberger, mit denen man zuvor noch Feste gefeiert hatte und teilweise verschwägart oder verwandt war, wurden über Nacht zu strammen „Ostmärkern“. Die Schweiz reagierte schnell, und die ersten Pläne für eine Verteidigungsfestung, die die Grenze über den Rhein nach Vorarlberg und über den Bodensee nach Deutschland absichern sollte, waren rasch erstellt.

1939 wurde mit dem Bau des Bunkers auf dem Heldsberg begonnen und nach nur zwei Jahren Bauzeit war die bestens getarnte Festung bereits fertig gestellt. Gleichzeitig wurden auch auf der gesamten Grenze zu Vorarlberg Panzersperren in Form von großen, schweren Betonblöcken oder alten zugekauften mexikanischen Eisenbahnschienen, die in die Erde einbetoniert wurden, errichtet. Auch kleinere Bunker wurden auf der schweizerischen Seite des Rheinvorlandes gebaut, die die Aufgabe hatten, notfalls die Sprengung der Brücken nach Österreich vorzunehmen.

Die verängstigten Ost-Schweizer wurden auf Grund dieses militärischen Bollwerkes zunehmend selbstbewusster² und „man war sich einig: »So leicht kommen sie hier nicht herein!«“³

Bereits im Mittelalter war auf dem Hügelzug eine Burg angesiedelt, da dies eine strategisch optimale Lage darstellte, um das Land über die Grenzen gegen Österreich und Deutschland zu schützen.⁴

Die 1941 fertig gestellte Festung wurde dementsprechend mit schwerem Geschütz ausgestattet. Vier Festungskanonen mit einem Kaliber von 7,5 cm wurden in nördlicher- und südlicher Richtung angebracht, sowie sieben schwere Maschinengewehr-Stellungen und zwei Beobachtungsstände. Die vier Kanonen hatten eine Schussreichweite bis zum Hafen von Lindau und Altach/Götzis (jeweils ca. 11,5 km).

Die Festung selbst hat eine Gesamtstollenlänge von 1000m und weist eine Höhendifferenz von ca. 160m auf. Insgesamt wurde sie von 200 Mann besetzt.⁵ Weitere 400 Soldaten verteidigten den Bunker mit schweren Infanteriewaffen und leichten Fliegerabwehrkanonen von außen, wo „zwischen der Zollbrücke

St. Margrethen und der Zollbrücke Au (ca. 5km Flusslauf) 46 Bunker vorhanden“⁶ waren.

Die 200 Mann mussten im Bunker mehrere Tage versorgt werden können. Um dies zu gewährleisten, war ein 110.000l umfassendes Trinkwasserreservoir installiert worden, um im Notfall nicht auf Wasserquellen von außen angewiesen zu sein, die möglicherweise vergiftet sein konnten. Neben einem großen Maschinenraum, der für den kompletten Bunker die nötige Energie erzeugen und Frischluft zuführen konnte, gab es eine gut eingerichtete Küche sowie eine Kantine, aber auch für militärische Verhältnisse komfortable Schlaf- und Aufenthaltsräume. Für eventuelle Angriffe gab es neben den Geschützstellungen Munitionslager, Waffenwerkstätten und Feuerleitzentralen. Auch eine Krankenstation mit einem Operationsraum für Notfälle waren vorhanden und sollte es trotzdem Gefallene geben, wurden auch zwei Leichenkammern eingerichtet, in denen die Toten eingemauert werden sollten.⁷

Fährt man heute auf der Autobahn St. Margrethen in Richtung St. Gallen, so erkennt man auf der Anhöhe des Heldsberges lediglich zwei unscheinbare Einfamilienhäuser, obwohl die Anlage noch vollständig erhalten und größtenteils auch noch intakt ist und jederzeit einsatzbereit wäre. Begibt man sich auf den Heldsberg und durchquert den Wald dieses Areals, so entdeckt man immer wieder gut getarnte, felsenartige Aufbauten mit Öffnungen auf der Vorderseite. Diese zeigen nur den sichtbaren Teil des Bunkers, denn teilweise reichen diese betonierten Aufbauten, die als Kanonen- und Maschinengewehrstellungen dienten, bis zu 9 Stockwerke tief in die Erde, und man sieht somit nur die „Spitze des Eisberges“. Forscht man weiter, so findet man auch die zwei Einfamilienhäuser mit wunderbarem Panoramablick auf das Rheintal. Doch betrachtet man diese genauer, erkennt man, dass Fenster und Türen nur auf Beton aufgemalt wurden und Scheiben darüber geklebt worden sind. Das komplette Haus besteht aus dickem Stahl-Beton, lediglich der Dachstuhl ist aus Holz gefertigt.

Beide Einfamilienhäuser sind in Wahrheit Bunker, die unterirdisch dem Stollensystem angeschlossen sind, um von dort aus Objekte in bis zu „11,5 km Entfernung“⁸ bombardieren zu können. Die Betonwände sind so dick, dass im Inneren des „Hauses“ nicht mehr viel Platz übrig bleibt, um die Kanonenanlage mit Zieleinrichtung, kleinem Munitionslager sowie ein Munitionslift unterzubringen. Senkrecht angebrachte Leitern führen vom bis zu „32m“⁹ unter der Erde gelegenen Stollen zu den Infanterieanlagen in den beiden Einfamilienhäusern. Vom Tal aus sind die Öffnungen für die Kanonen und die schweren Maschinengewehre nicht zu erkennen, denn die beiden Häuser sind perfekt bis ins letzte Detail inszeniert worden. Eines davon besitzt sogar einen unbegehbaren Balkon, der mit Plastikblumen verziert worden ist.

Auch der Eingangsbereich des Bunkers, der vom Tal aus nicht

6 E-Mailverkehr mit Kurt Weder

7 vgl. Boari, Heldsberg, S. 10

8 Boari, Heldsberg, S. 11

9 Boari, Heldsberg, S. 10

sichtbar ist, sieht gar nicht nach einer Militärstellung aus – eher erinnert es an ein kleines Ferienhaus in den Alpen. Nur die große Abwehrkanone, die davor steht, lässt noch erahnen, dass hier doch nicht nur ein gewöhnliches Haus geschützt werden musste.

Ein Rundgang durch die Festung

„Der Eingang liegt rund 600 Meter südlich des Landgasthofs »Schäfli« und ist über das Zufahrtssträßchen zu Fuß in ca. acht Minuten erreichbar. Wir beginnen den Rundgang beim Tarngebäude. Dies ist ein zweistöckiger Holzbau, der im Obergeschoss Diensträume des Festungswachtkorps beherbergt. Nach Passieren der Panzertüre gelangt man in den Eingangsstollen, der rechtwinklig zum 650 m langen Hauptstollen angelegt ist. Nach etwa 50 Metern entdecken wir die Stollenverteidigung. Sie besteht aus einem betonierten Kampfstand für ein leichtes Maschinengewehr und einer Panzertüre mit Ausschussöffnungen und einer Handgranatenauswurfanlage. Anschließend erreichen wir zur Rechten den Maschinenraum mit der Elektrozentrale. Diese ist mit zwei Dieselgeneratoren zur Stromerzeugung sowie Ventilations- und Filteragregaten ausgestattet. Die Anlagen stammen aus der Bauzeit, wurden jedoch laufend den Bedürfnissen angepasst, sodass sie in einem allfälligen Katastrophenfall zum Schutz der Bevölkerung eingesetzt werden könnten. Auf gleicher Höhe, jedoch auf der linken Stollenseite, befand sich die mechanische Werkstätte. Heute ist dort ein Souvenirkiosk untergebracht. Das Angebot umfasst neben dem eigenen Festungswein eine bunte Palette von vorwiegend Schweizer Militaria. Über einen Vorplatz beim Feldpostbüro gelangt man in den Kasernentrakt. Durch Gasschleusen abgeschottet, liegen auf einer Grundfläche von etwa 500 Quadratmetern, auf zwei Etagen verteilt, die Schlaf- und Aufenthaltsräume für Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere und die geräumige, zweckmäßig eingerichtete Küche. Dazu gesellen sich das Wasserreservoir mit 110 000 Liter Inhalt, ein kleines Materialdepot, das Krankenzimmer mit zehn Betten und der Operationsraum des Arztes mit den notwendigen Nebenräumen. In einem ehemaligen Unteroffiziersschlafraum ist eine Sammlung von Übermittlungsgeräten aus den Jahren 1934-1952 untergebracht. Ein Stockwerk höher liegen die komplett ausgerüsteten Feuerleitzentralen für die Batterien Nord und Süd. Das Kompaniebüro enthält eine interessante Dokumentation aus den Beständen der ehemaligen »Abwehrstelle Stuttgart«, die im Zweiten Weltkrieg für die Spionage gegen unser Land zuständig war und ihre Aufgabe mit deutscher Gründlichkeit bis Anfang 1945 erfüllte. Daneben befinden sich die Telefonzentrale und weiter hinten der winzige Essraum und die Schlafkammern der Offiziere. Nach Verlassen der Unterkünfte bewegen wir uns im Hauptstollen in südwestlicher Richtung und erreichen den Kampfsektor Südfront. Dieser ist rheinaufwärts orientiert und umfasst die Geschützstände G1 und G2 und die Maschinengewehrstellungen M1 bis M3, welche flankierend vor die Kanonenscharten und zum Teil frontal in Richtung Monstein-Bahnhof Au zu wirken vermögen. Zusätzlich befinden sich im Bunker M1 ein Beobachtungsstand und ein Notausgang.

Die Kampfstände sind über Querstollen zu erreichen und durch Panzertüren gesichert. Die zum Teil beträchtlichen Höhenunterschiede werden mittels eiserner Leitern überwunden. Aus Sicherheitsgründen sind diese durch bequeme Treppenanlagen ersetzt worden. Die Bunkerkanonen und die Maschinengewehre sind in Minimalschartenlafetten gelagert. Es handelt sich dabei um eine von den Eidg. Konstruktionswerkstätten in Thun entwickelte Speziallafette, die den Drehpunkt der Waffe an die Rohr- bzw. Laufmündung verlegt. Damit kann die Schartenöffnung auf das Minimum reduziert werden, ohne den Schwenkbereich der Waffe zu beeinträchtigen. Ein Blick durch das Zielfernrohr zeigt auf eindruckliche Art den Wirkungsbereich der jeweiligen Waffe. Nebst den Schießanlagen sind Gestelle für die Bereitschaftsmunition und nach Bedarf Munitionsaufzüge eingebaut. Interessant sind die handbetriebenen Ventilatoren, die zum Absaugen von Rauch und Gas aus den abgeschossenen Kartuschenhülsen bestimmt waren. Anstelle eines Munitionslagers entstand in einer separaten Kaverne eine umfangreiche Ausstellung von Handfeuerwaffen und Munition. Sie enthält neben Schweizer Ordonnanzwaffen aller Zeiten einige Raritäten ausländischer Herkunft aus dem Zweiten Weltkrieg. Von hier führt der Weg weiter an der Geschützkasematte G1 vorbei zum ca. 300 m weiter südlich gelegenen Maschinengewehrbunker M1.